

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

**Besinnungstag mit den Canisianer-Brüdern in Kevelaer
am Montag, 8. Dezember 2014**

„Von der Freude und vom Zauber des Anfangs – von der Zukunft her die Gegenwart gestalten“

I.

Dieser Einkehrtag steht am Beginn des „Jahres der Orden“, das Papst Franziskus ausgerufen hat. Mit diesem Jahr soll deutlich werden, dass die Frische des Evangeliums, die Bereitschaft zur Radikalität, sich täglich neu im Evangelium zu verwurzeln und aus den Ordensgelübden zu leben, bedeutet, in Gott zu atmen und gleichzeitig ganz für die Menschen da zu sein. Dies ist die Weise, wie Hingabe gelebt werden kann, nämlich aus einer unmittelbaren Verbindung mit Gott und einer Gleichzeitigkeit mit ihm, seiner Barmherzigkeit und seiner Gegenwart, um mit und für die Menschen da zu sein, mit denen zuerst Gott, wie mit allem Übrigen, in ein liebendes Verhältnis eingetreten ist.

Zugleich ist jeder Besinnungstag ein Tag zum sprichwörtlichen Atemholen. Dabei ist jedes Atemholen von zwei Gnaden und zwei Bewegungen bestimmt: Es geht darum – im Bild gesprochen –, Luft einzuziehen und sich ihrer zu entledigen. Das eine bedrängt uns, das andere erfrischt uns. So wunderbar beschreibt bereits Johann Wolfgang von Goethe im „West-östlicher Divan“, das Leben: „Du danke Gott, wenn er dich presst, und dank ihm, wenn er dich entlässt.“

Der Atem hat mit dem Geburtlichen, mit dem Anfang, mit dem Beginnen zu tun. Er deutet auf den Rhythmus von Leben hin, dem zugleich das Ende und Abschiedliche zueigen ist. In Gott zu atmen und die Lebensluft der Menschen zu teilen, in denen Gott auf uns zukommt, ist als Zeichen der Hingabe nur lebbar, wenn die Frische des Anfangs und des Evangeliums dieses Tun und Lassen sprichwörtlich bestimmt.

In unserem Land ist, gerade auch im Blick auf die Orden, in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten mehr vom Sterben und Wenigerwerden als vom Anfangen und Beginnen die Rede. Es wird mehr von der Vergangenheit gesprochen als von der Zukunft. Und wenn die Zukunft in den Blick kommt, dann höchstens mit dem oft traurigen, nachdenklichen Sprechen

darüber, dass gerade im Verhältnis zu früheren Zeiten Ordensmänner und Ordensfrauen bald nur noch wenig in der Öffentlichkeit vorkommen und das Leben unserer Kirche bestimmen werden. Das sagt aber nichts aus über das Glaubens- und Lebenszeugnis der Ordensleute heute, jener Männer und Frauen, die in den Ordensgelübden Hingabe leben und Zeugnis geben von der Möglichkeit, dass die Freude und der Zauber des Anfangs sie ein Leben lang bestimmt. Denn wer anfängt, der traut der Zukunft, lebt also christlich gesprochen aus der Hoffnung.

Darum lade ich ein, die heutigen Impulse als Erfrischung zu betrachten, sich neu des Zaubers und der Freude des Anfangs zu stellen und zugleich mutig aus den „Zeichen der Zeit“, die von der Zukunft „sprechen“, für die Gegenwart zu lernen. Wir stehen in diesen Jahren in der Erinnerung an den Beginn eines Kirchenfrühlings mit dem II. Vatikanischen Konzil, das vor gut fünfzig Jahren seinen Anfang nahm. In dessen Analyse der Gegenwart und in dessen Zuversicht, aus der Kraft des Evangeliums und der Kirche das Leben zu gestalten, spielen die „Zeichen der Zeit“ eine große Rolle, anfänglich bei Papst Johannes XXIII. und fortgesetzt bei Papst Paul VI. Es geht darum, ein „Aggiornamento“ zu leben, d. h. eine Verheutigung des Christ- und Kircheseins aus der Einsicht, dass die „Zeichen der Zeit“, die vom Morgen sprechen, von der Zukunft her im Heute verwirklicht werden wollen.

II.

Solche „Zeichen der Zeit“ möchte ich anhand der sieben Leitworte des Zukunftsbildes unseres Bistums Essen deutlich machen, das davon ausgeht, dass wir nur in der Deutung dieser „Zeichen der Zeit“, die bereits von der Zukunft sprechen, aber in der Gegenwart wirksam sind, den Weg der Kirche nach vorne finden. Anders als zu anderen Zeiten, erleben wir einen Epochenbruch, in dem uns allein der Blick in die Tradition und die Hilfen, die aus unserer langen Geschichte erwachsen, nicht nach vorne bringen. Es gehört der Mut zu unbegangenen Wegen und die Einsicht in eine völlig neue Welt zu uns, in der wir das Evangelium und die Kirche leben, gerade, weil wir in einem unvorstellbaren Maße globalisiert und digitalisiert sind. Bevor ich von diesen sieben Eigenschaften spreche, möchte ich eine Kennzeichnung des heutigen Lebens aus jenen Perspektiven versuchen, die gleichsam aus der Zukunft in das Heute strahlen, also aus dem Morgen schon die Jetzt-Zeit bestimmen. Von jenen „Zeichen der Zeit“, die ihre Vollgestalt noch erlangen werden und so auch das Ordensleben wesentlich mitbestimmen, gehe ich aus, um dann von Haltungen und Zielen zu sprechen, die das Zukunftsbild unseres Bistums Essen bestimmen.

1. Beziehungen

Wo Menschen sind, gibt es ein Gefüge von Begegnungen, von Einsamkeit und Zweisamkeit. Beziehungen haben immer mit Nähe und Ferne, mit Bei-sich-Sein und Verstehen, mit Konflikt und Einverständnis, mit Entlassen und Empfangen zu tun. Eben wie beim Atmen. Beziehungen gelingen nur, im wahrsten Sinne des Wortes, in „Konspiration“, also im Zusammenatmen, in Freundschaft, im Antwortenkönnen, im miteinander Schweigen, in Begegnung als Gegenwart. Beziehungen bedeuten niemals einfach ein Verschmelzen in Nähe, sondern sind angewiesen auf den Rhythmus von Nähe und Distanz, von Kontrast und Einverständnis. Solche Beziehungen prägen uns unabweisbar auf Dauer existentiell, in unserem Wesen. Wie kann das in einem Ordensleben gelingen, sowohl im Blick auf Gott, als auch auf das Miteinander in den Ordensgemeinschaften sowie auf das Miteinander mit den Menschen, die die Sendung der Ordensleute unterstützen?

2. Wandlungen

Identität ist eine der großen Herausforderungen, die uns als dynamisches und nicht als statisches Geschehen beschäftigt. Das einmal Errungene muss immer wieder gewonnen werden, sonst zerfließt es. Eine Identität, die sich im menschlichen Leben nicht alle fünf bis zehn Jahre neu zusammenfügt, wird sklerotisch. Stetigkeit und Wandlung, Scheitern und Gelingen, Tot und Geburt, Sterben und Wachsen gehören zusammen. Es ist eines der größten Geheimnisse der Existenz, dass es Stufen im Leben gibt: von der Geburt bis zum ständigen Wachsenkönnen; von der Pubertät bis zum jungen, in aller Offenheit vor einem liegenden Leben; von der erwachsenen Verantwortung über die Familie und den Beruf bis zum Finden der eigenen Lebensmelodie, schließlich zum Übersteigen des Lebenszenits, des Wenigerwerdens an Kraft, bis zur größer werdenden Stille, zum Zweifel und zu den nachlassenden Kräften. Dies braucht Mut, Identität immer wieder neu zu erbilden. Es ist wie beim Atmen. Es muss etwas gelassen werden, um Neuem Raum zu schaffen. Wandlung ist nicht nur ein Zeichen der Gesellschaft, sondern vor allem Zeichen eines jeden Menschen und einer jeder Beziehung. Darum wandeln sich nicht nur Ordensleute, sondern auch Ordensgemeinschaften gerade in ihrer Bestimmung, den Wandlungsgang des Lebens der Menschen zu begleiten und dem Atem Gottes Raum zu geben. Die Benediktiner nennen solches eine „Conversatio morum“. Ein eigentlich

unübersetzbares Wort, das von klösterlichem Lebenswandel spricht, davon überzeugt, dass jeder Christ Tag für Tag neu in seine endgültige Gestalt hineingeboren wird. Solches bedeutet für jedes Ordensmitglied, sich diesem Wandlungsgang beständig und in Gemeinschaft zu stellen.

3. Leib

Kein Mensch ist ortlos, sondern gebunden an Raum und Zeit; dafür steht unser Leib. Christlich gesprochen, sind wir die Gegenwart Gottes unter den Menschen, weil er, Gott selbst, einen Leib angenommen hat. Wir haben nicht nur einen Leib, wir sind Leib. Darum ausgesetzt, verwundbar, anfechtbar. Zugleich aber auch faszinierend und herrlich. Ort von Einsamkeit und Intimität, von Rätsel und Geheimnishaftigkeit. Es gelingt überhaupt keine Kommunikation ohne Leib. So finden wir unseren Ort. Im Leib erfahren wir unsere Wandlungsprozesse mit aller Faszination, aber auch mit allem Schmerz, mit aller Ehrfurcht wie auch mit aller Rätselhaftigkeit. Die Hände und unser Gesicht/Antlitz machen dies besonders deutlich. In beides sind die Wandlungsprozesse unseres Leibes eingegraben. Durchfahrenes, erlittenes, gelebtes Leben, beides umgibt die Aura der Unberührbarkeit, aber auch von Ausstrahlung. Jeder hat darum einen Hof um sich herum. Wegen dieser Leiblichkeit ist es angeraten, höflich zueinander zu sein, weil wir eben ein unerklärbares Gemisch von Anziehungskraft und Distanzierung sind.

Unserer Zeit ist diese Leiblichkeit, die im Körper und als Körperlichkeit auf uns kommt, unerbittlich eingeschrieben. Wir lernen in allen Kontexten und Bereichen, die mit dem Leib zusammenhängen, unsere Berufung neu zu leben, an ihr zu wachsen oder auch zu scheitern. Wir stehen ganz am Beginn der Entwicklung in eine neue Gestalt hinein, die sich nicht nur an uns persönlich, sondern verstärkt im und am Leib der Kirche zeigt. Wir Katholiken lernen es erst recht am Umgang mit dem Leib Christi, nicht nur der Kirche, sondern auch der heiligen Kommunion / Eucharistie. Das Geheimnis des Allerheiligsten ist zugleich das zudringlichste, aufdringlichste und intimste, das uns Gott selbst gibt und zugleich das herausforderndste und schwierigste, weil Gott darin als er selbst da ist, uns tröstend und sendend.

Das Leben nach den Ordensgelübden greift sprichwörtlich auf den Leib jedes einzelnen zu. Anders als in früheren Jahrzehnten und Jahrhunderten, helfen uns die

klassischen asketischen Übungen im Umgang mit dem Leib oft nicht viel weiter. Wir alle lernen einen neuen Zugang zu unserem eigenen Leib wie auch entsprechend zum Leib der Kirche und zur Gemeinschaft mit vielen Menschen, die den Leib der Welt bilden.

4. Seele

Die Seele beschreibt nach klassischem Denken und philosophisch-theologischer Tradition die Mitte unserer Existenz. Sie gibt uns unseren Eigenstand, sind wir Menschen doch eine Leib-Seele-Einheit. Wenn wir davon sprechen, dass ein Mensch gleichsam „seelenlos“ sei, dann meinen wir damit, ihm fehle das Liebenswerte, das Strahlende, das Verwundbare, Kommunikative, das Beeindruckende, das Beeindruckbare, eben das Menschliche. Ob darum viele heute so sensibel sind für alle Funktionäre und Bürokraten, die dieses Seelenlose verkörpern und in sich tragen, wie wir es in der Kirche, in der Gesellschaft, im Staat und sonst wo erleben, eben in allen vom Ideologischen gefährdeten Vereinigungen, auch bis in abgestorbene Gemeinschaften, manchmal auch in alt gewordene Ehen wie auch ins Ordensleben hinein und unter uns Priestern? Wer seine Seele nicht zeigt, scheint sich das Leben vom Hals halten zu wollen, denn die Seele ist das Unvergleichliche, das Anziehende, das aber zugleich das Unheimliche für uns bleibt. Die Seele macht in Verbindung mit unserem Leib unsere Einmaligkeit vor Gott aus. Zu den „Zeichen unserer Zeit“ gehört es einerseits, in diese Seelengründe durch die Psychologie und Religion etwas mehr eindringen zu können, macht es aber andererseits so ungleich schwieriger, mit Offenheit zu leben, denn keiner von uns ist in diesem Sinne eine abgeschlossene fertige Persönlichkeit, sondern ein Ringender, dessen Seele sich in ihrer Unmittelbarkeit zu Gott immer neu Ausdruck verschafft. Was bedeutet dies wohl für die Seelenlandschaft jedes Ordensbruders wie auch einer Ordensgemeinschaft?

5. Geist

Wer Mensch ist, der hat Geist und ist geistvoll. Die Fähigkeit, zu denken und zu reflektieren, sich zu erinnern und nach vorne zu entwickeln, kreativ zu sein, Freude zu haben an neuen Welten, an Gott, an der Kultur, an jenem Mehr, das uns die Wirklichkeit schenkt, gehört zu uns. Ohne Geist gäbe es die Bibel nicht, jenes Geheimnis der Verwortung Gottes, weil Gott selbst Wort ist, also Ausdruck und Sprache, Verständigung und Kommunikation, jener offene Raum, der

Versprachlichung der Verhältnisse zu mir selbst und meinem Leib, zum anderen und zu Gott. Auch aus diesem Grund mag ich, wie viele von uns in der Kirche, das Wort vom „Geistlichen“. Ordensleute als geistliche Menschen, wissen die Kreativität des Denkens zu fördern und zu schätzen, sich nicht abzuschließen, Wüschelrutengänger und Erforscher des Neuen zu sein. Geist hat eben mit der Kraft, der Inspiration und der Freude am Anfang, am Beginnenkönnen, aber auch damit zu tun, Resonanz zu geben.

Solche „Zeichen der Zeit“, deren wirkliche Entfaltung Zukunftsmusik ist, brechen vom Morgen in unser Heute ein. Freude an ihnen zu haben, heißt, dem Zauber des Anfangs Raum zu geben und mutig von einer solchen Zukunft her die Gegenwart zu gestalten. Wie sähe konkret Ihr Ordensleben für Sie persönlich und in Gemeinschaft aus, würde es jenseits aller großen Traditionen und Gewohnheiten von diesen „Zeichen der Zeit“ her beleuchtet? Welche Kraft, aber wohl auch welcher Schmerz, welche Energie und welche Nachdenklichkeit würde sich dann Raum schaffen können?

III.

Solche „Zeichen der Zeit“ müssen noch konkreter durchbuchstabiert werden. Das gehört zum Zukunftsbild unseres Bistums Essen, jenseits eines Fünfjahresplanes, oder gar eines wortreichen Pastoralplanes, dem ich keine große Zukunft zutraue. Mit solchen „Zeichen der Zeit“, die uns von der Zukunft her in die Gegenwart leuchten, heute konkret zu leben, ist die geistliche Aufgabe, die auf uns gekommen ist. Darum werde ich von den sieben Begriffen aus, die dies in unserem Essener Zukunftsbild beschreiben, Hinweise auf das geben, was vom Morgen in unser Heute scheint und uns Kraft und Zuversicht gibt - als Freude am Anfang und am Atemholen.

1. Berührt

Aus der Berührung Gottes leben wir alle, sowohl als seine Geschöpfe als auch durch Taufe und Firmung, Gelübde und Sendung. Diese lebendige Beziehung zu Gott zu leben, sich wirklich als von Gott Berührte zu zeigen, ist eine apostolische Sendung und echtes Apostolat. Jesus selbst ist in diesem Sinne berührt von der innigsten Gemeinschaft mit Gott, seinem Vater, und von der Liebe, die ihn Geist-voll durchdringt. So Christus zu verstehen, ist die größte Berufung, die wir Christen zu leben haben, sagt das II. Vatikanische Konzil (*Gaudium et spes* 22). Wir selber müssen Berührte sein, berührbarer werden und als Kirche dazu berührt erscheinen und

leben, nicht immunisiert und besserwisserisch. Was bedeutet dies für unser Gebet und unseren Gottesdienst, für unser wirksames geistliches Leben und für die Förderung eines Haltungswechsels, der Freude hat am Neuen, es durchkreuzt sieht von Leid und Schmerz, aber doch nach vorne weisend und drängend?

2. Wach

Zu den „Zeichen der Zeit“ gehört es, Zeitgenossenschaft zu üben, also wirklich wach zu sein, überzeugt davon, dass die Kategorien von Gestern nicht zur Bewältigung des Morgen genügen. Unsere Welt als eine Spur der Gegenwart Gottes zu lesen, der aus der Zukunft auf uns zutritt, das bedeutet, im Licht des Evangeliums zu wandeln und den oft so dramatischen Charakter unserer Welt zu erfassen und zu verstehen. In den lokalen und globalen Ereignissen dieser Welt wach zu sein, das Neue nicht abzuqualifizieren, sondern anzunehmen und sich davon herausfordern zu lassen, ja den sprichwörtlichen Begrüßungsdienst für das Neue zu übernehmen, das gehört zu den Charismen unserer Zeit, gerade auch des Ordenslebens.

3. Vielfältig

Pluralität ist kein Abgesang und Vielfalt kein Niedergang von Geschichte. Wir kommen alle aus einer eher noch einsinnig gestimmten Welt, gerade als Katholiken. Pluralität, somit die Differenz als Chance zu begreifen und in einer Ordensgemeinschaft und zudem in sich selbst auszuhalten, ist nicht nur ein „Zeichen der Zeit“, sondern die Sprache Gottes, nämlich in der Vielfalt und Unterschiedenheit der Menschen und Welten seine Gegenwart zu entdecken. Gerade zum Ordenscharisma kann es gehören, Toleranz, Offenheit und Weite zu ermöglichen und Gastfreundschaft zu üben für die oft so distanziert, aber doch in Sympathie mit uns lebenden Menschen. Sind wir offen für ungewöhnliche Kontakte, bereit zur Verbesserung unserer Qualität und Dienstleistungen im normalen Umgang mit den Menschen? Sind unser Frömmigkeitsstil und unsere persönlichen Lebensformen durchdrungen von einer Kultur der Achtung und Wertschätzung der Kompetenz und des Engagements des uns Fremden? Dies gilt besonders angesichts der Flüchtlingsdramen von heute und der vielen Menschen, die scheinbar ohne Glauben und ohne Gott leben.

4. Lernend

Wenn ein Mensch nicht mehr lernt, ist er tot. Das Lernen hat erst ein Ende gefunden,

wenn wir von Gott heimgerufen werden. Jede Ordensgemeinschaft, und die Kirche erst recht, braucht einen vitalen Kontakt zur Kultur und Gesellschaft, in der sie lebt und muss von ihr lernen. Es scheint so zu sein, dass die „Kinder dieser Welt“ oftmals klüger sind als die „Kinder des Lichts“. Offenbarung geschieht immer im Rahmen von Geschichte. So wurde Gott Mensch. Sind wir wirklich lernend, oder immunisieren wir uns auf Grund unserer Traditionen? Wer lernt, nimmt nicht nur den schmerzhaften Prozess des Abschieds von Gewusstem in Kauf, sondern freut sich wie an Weihnachten, ob der Schwangerschaft mit Neuem und der Geburt von Neuem. Hier nämlich geschieht Entwicklung und Entdeckung. Gerade hinsichtlich der Überprüfung unserer Strukturen, brauchen wir eine neue Offenheit und einladende Weite jenseits der Versorgungsmentalität. Lernen zu können, hat auch damit zu tun, demütig zu werden, Grenzen anzunehmen und bescheiden zu sein, um dem Geheimnis des Leidens und auch des Kreuzes näher zu kommen, an dessen Ende wiederum eine große Geburt, nämlich die zum ewigen Leben steht. Das ist provozierend, gerade für Ordenschristen.

5. Gesendet

Christsein ist kein Selbstzweck. Es gibt uns, weil wir eine Aufgabe haben, die uns von Christus gegeben ist, nämlich den Menschen in der Welt zu vermitteln, dass in allen und allem göttliche Heilskräfte wirken (vgl. Vat. II, GS 3). Gottes Kraft ist allen Menschen gegeben. Unsere Sendung ist es zu helfen, dass alle dies entdecken und damit, unter der Führung des Geistes, ihr Leben füllen. Oftmals wird Sendung mit Macht, vor allem mit irdischer Macht verwechselt. Ordnung darf und muss sein, bleibt aber immer relativ auf diese Sendung bezogen. Veränderung geschieht deswegen so wenig, weil die allermeisten einen größeren Machtwillen haben, als sie zugeben, und ihre oft kleine Welt sprichwörtlich mit Zähnen und Klauen verteidigen wollen. Umgekehrt aber hat Sendung mit Neugierde zu tun. Leben wir so, dass Menschen danach fragen und neugierig werden, um sich überzeugen lassen zu wollen von unserem Lebenskonzept, nämlich von der gestalterischen Kraft des Glaubens und der Hingabe an Gott? Sich dabei gegenseitig zu unterstützen und Überforderungen zu vermeiden und in eine intensive Glaubenskommunikation mit vielen, vor allem Erwachsenen, einzutreten, das ist unsere Sendung. Dabei und darin viele Freiräume zu haben, ist u. a. ein Charisma der Orden.

6. Wirksam

Wirksam zu sein, heißt davon überzeugt zu sein, das Geheimnis des Menschen erhellen zu können und daran mitzuwirken, die dringlichsten Fragen unserer Zeit einer Lösung zuzuführen. Im sozialen Bereich stehen wir vor ungeheuren Aufgaben, nicht nur wegen der Arbeitslosigkeit und Armut, der unfreiwilligen Migration und der Zersiedelung, sondern wegen der Suche nach einer neuen Form des Miteinanders in Frieden und Gerechtigkeit, die wir in lokalen und erst recht in globalen Bezügen lernen müssen. Orden, gerade in ihren weltweiten Kontakten, können auf diese Weise besonders zeigen, was Wirksamkeit heißt, nämlich dienend, nicht für sich selbst, sondern für andere da seiend, diakonisch zu handeln und die jeweiligen Lebens- und Sozialraumbezüge als seelsorgliche Orte mit vielfältigen Herausforderungen anzunehmen.

7. Nah

Nähe ist eine der großen Verheißungen für Menschen und ihre Sehnsüchte im Heute. Nähe ist eben nicht nur eine geografische, sondern vor allem auch eine mentale Dimension. Machen wir uns heute als Kirche nahe und erreichbar, so wie der barmherzige Samariter im Evangelium es ist? Diese Nähe ist Basissolidarität und meint mehr als die gerechte Verteilung von Kirchengebäuden und kirchlichen Räumen aus Steinen. Nähe ist eine menschliche Größe, die von Menschen bestimmt wird und nicht von Steinen. Das II. Vatikanische Konzil drückt dies unübertroffen so aus: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi. Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände“ (Gaudium et spes 1). Diese Form von Nähe auszudrücken und zu leben, und wenn sie noch so bescheiden ist, kann das Charisma von Ordensleuten sein. Es geht um Menschen und nicht um Steine; es geht um kleine christliche Gemeinschaften, in denen der alltägliche Glaube konkret wird. In dieser Weise zeigt sich auch der auferstandene Christus heute in der Taufe, in der Eucharistie, in allen Sakramenten, im Wort der Heiligen Schrift, im kirchlichen Lehramt, im Nächsten, in der Gemeinschaft vieler Menschen. So berührt und verwandelt Gott. Er ist nahe. Dazu reichen schon zwei, die Sehnsucht nach Gott haben.

IV.

Mit solchen Haltungen und Zielen von der Zukunft die Gegenwart her zu gestalten und Freude zu haben, anfangen und beginnen zu können, heißt zugleich zu lernen, dass es eine Kreativität des Schmerzes gibt. Dieser Schmerz ist ebenso ein „Zeichen der Zeit“.

Schmerz

Unabweisbar erleben wir eine Zeit, in der gleichzeitig vieles abbricht, umbricht, sich verabschiedet und stirbt, um dann aufzubrechen, zu wachsen und neu zu werden. Insofern stehen wir alle in einer unabweisbaren Leidenszeit, wo die Fremdheit der Vergangenheit und die Fremdheit der Zukunft uns zugleich beschäftigen, die Faszination des Neuen wie auch ihre Abgründigkeit deutlich werden, die Schönheit des Vergangenen, aber auch ihr Verstaubtsein, klar wird. Die Annahme dieses Schmerzes, der verwandt ist der Liebe und dem Beten, bewahrt aber vor Wehleidigkeit und einer klagenden Sentimentalität. Echter Schmerz hat mit zudringlicher Nähe zu tun und konfrontiert uns zugleich mit dem ganz Anderen. So geht es, gerade in der Erfahrung eines Ordenslebens, auch mit der Erfahrung von Liebe und Gebet. Auch in Liebe und Gebet bleibt uns vieles fremd; das eine zieht an, das andere stößt ab und bleibt schwer verstehbar. Hier endet nämlich das Erklären und das Verstehen unserer Zeit. Hier kann sich nur Annahme vollziehen. Von der Zukunft her die Gegenwart zu gestalten, heißt, diese anzunehmen und Freude an ihr zu haben, wie eben an der Liebe und am echten Beten, das reine Aufmerksamkeit und Hören ist, wie aber auch an der Annahme des reinen Schmerzes, der verwandelt werden will. Gerade wir Christen, die wir das Geheimnis des Anfangs verbinden mit dem Geheimnis des Schmerzes, nämlich die Geburt Jesu mit seinem Kreuzestod, wissen, dass aus einem solchen Ende Neues entsteht, dass Jesus, der am Kreuz ausatmet, derjenige ist, der das neue Leben der Auferstehung einatmen darf. In einer solchen Dynamik von Liebe, umweht von Schmerz, aus der Zukunft heraus die Gegenwart zu gestalten, heißt schließlich, vom Sehen zum Schauen zu gelangen, vom Hören zum Horchen und Gehorchen, vom Aushalten zum Gehaltenwerden, vom Loslassen in die Fähigkeit, sich einlassen zu können. Schließlich vom Stehen zum Stand gewinnen und dabei von der Faszination der Gestalt Jesu Christi nicht zu lassen, der genau dieses Geheimnis des Lebens zu Gänze austrägt - im Atemraum Gottes für die Menschen.

All das kann zum Segen ausschlagen, wenn aus solchen Haltungen und Zielen, die in Liebe, Gebet und Schmerz ausgetragen werden, jene Gestalt erwächst, die uns von Gott aus der Zukunft in die Gegenwart hineingereicht wird. So ins Elementarste eingeführt zu werden und zugleich die Grundelemente des Lebens kennen zu lernen, ist die Möglichkeit, das Christentum und die Kirche aus der Innovationskraft des Heiligen Geistes neu zu denken, zu entdecken und zu leben. Wo das geschieht, hat dies immer mit der Gnade Gottes zu tun und seinem Segen. Die Orden stehen hierfür besonders ein, seit den Anfängen der Kirche bis heute.